

LESEPROBEN

Martin Nygaard

AUTOFOKUS

Moritz Motte will es wissen

Die ersten Seiten:

Ich saß auf dem Steg, ließ meine Beine baumeln und zielte ins Wasser. Meine Schuhe spiegelten sich unter mir und wirkten riesengroß. Ich hatte mal gehört, es gäbe einen Zusammenhang zwischen Schuhgröße und Schwanzlänge. Darauf verließ ich mich und lächelte mein Spiegelbild über dem Luftgewehr zwischen meinen blauen Hosenbeinen an. Mein blondes Haar war ein halbes Jahr lang gewachsen, sodass es nun bis über die Ohren hing. Ich hatte kein besonders markantes Kinn, aber eine spitze Nase, was mir irgendwie ein vogelhaftes Aussehen verlieh.

Ich zielte auf einen Wasserfloh und bekam Rauch von meiner Kippe in die Augen. Es brannte, aber ich wusste, dass es cool aussah. Boots und ein Hut wären fett gewesen, oder eine Sonnenbrille. Auf meinem Nachttisch lag „*Die Frauen des Morgan Kane*“, und ich bildete mir ein, dass ich gerade mit seiner Winchester 44/40 schoss.

Pia, Jonnys kleine Schwester, starrte vom Badeplatz zu mir herüber. Ich spürte ihren intensiven Blick auf der Haut; sie guckte so erwachsen. Weil ich den Wasserfloh nicht getroffen hatte, musste ich mir eine Verteidigung ausdenken.

„Ich hab das Vieh beinahe erwischt, und trotzdem rührt es sich nicht! Ist doch total bescheuert, dass sie auf dem Wasser laufen können wie auf einem Tischtuch! Wie halten die sich überhaupt oben?“

„Es ist nur Wasser“, stellte Jonny vom Rollstuhl aus fest.

„Es muss noch etwas anderes sein. Sie laufen ja drauf!“

„Wasser ist Wasser. H₂O, schon mal gehört? Haben wir eigentlich Musik?“

...

„Ich muss pinkeln“, sagte ich halblaut und versuchte, auf die Beine zu kommen.

„Hier her, Moritz *Holden*“, rief Pia.

Die Mädchen brachen vor Lachen zusammen, aber nicht über meinen zweiten Vornamen. Sie lachten über das Gesicht, das ich zog, weil meine Beine eingeschlafen waren. Sie fühlten sich an wie totes Fleisch, als ich mich hinkniete. Sie taten nicht weh, fühlten sich aber komisch an. Jonny hatte einmal gesagt, dass es bei ihm die ganze Zeit so war.

Ich stützte mich kurz auf den Rollstuhl und humpelte dann hinüber zum Schilf, während das Kribbeln in meinen Oberschenkeln wütete. Ich wusste, dass die Mädchen mich sehen konnten, und das war ja gerade der Witz. Sie glaubten, dass ich annahm, das hohe Gras würde mich verbergen. Wie viel konnten sie eigentlich auf die Entfernung sehen?

Es war nicht ganz einfach, mit einem Ständer zu pinkeln, aber der Druck war glücklicherweise so groß, dass der Urin sich durch die Erektion presste. Die Glut verbrannte den Filter der Kippe, während der Strahl einen hohen Bogen zeichnete und auf die Insekten niederprasselte. Um Himmels Willen, bitte bloß keinen Tropfen auf die Hose! Ich schnippte die Kippe ins Wasser. Zschsch ...

Die blonde Pia und die dunkelhaarige Lene lagen auf dem Bauch im warmen Sand. Pia hatte ihr hellblaues Bikinioberteil ausgezogen. Mein Körper warf einen langen Nachmittagsschatten, als ich zu ihnen hinüberschlenderte. Pia legte ihre Unterarme eng an die fast weiße Haut an der Seite ihrer Brüste, als ich mich setzte.

Schule:

Die Büsche auf dem Schulhof hatten Dornen, diese Pflanzen wollten uns in Stücke reißen. Gehässigkeit musste das Schulamt dazu getrieben haben, uns auf einem asphaltierten Schulhof zusammenzupferchen, uns mit massenhaft Hausaufgaben bis nach Hause zu verfolgen, uns in den Klassenzimmern zu schikanieren, auf uns herumzut trampeln und uns so lange zu quälen, bis wir als Krüppel herauskamen. Und wir sprachen hier nicht von den kurzen Jahren als Erwachsene, die auf den Flügeln der Pflichterfüllung nur so dahinflogen, sondern die niemals enden wollenden Jahre der Kindheit und Jugend. Das entsprach einer lebenslangen Gefängnisstrafe, wenn man mal davon absah, dass man hier nicht wegen guter Führung früher entlassen werden konnte.

...

Ein paar von uns eilten zum Geländer und sahen eine große Frau mit Dauerwelle, die sich die Treppe heraufschleppte. Als sie näher kam, konnten wir sehen, dass ihre Augenbrauen nur ein gemalter Strich waren und die Wimperntusche in Klumpen von ihren Wimpern hing. Sie atmete schwer, als sie sich zur Tür drängte. Ihr Atem stank offensichtlich sehr, denn diejenigen, die ganz vorne an der Tür standen, wichen angeekelt zurück. War das die Soldogg?

Die korpulente Frau stellte sich ans Pult und blies eine Art Schwimmring auf. Sie legte den Ring auf den Stuhl, setzte sich darauf und wartete darauf, dass Ruhe einkehrte.

„Wie ihr vielleicht wisst, heiße ich Nina Soldogg und werde in diesem Jahr eure Klassenlehrerin sein. Falls ihr richtig viel Glück habt, seht ihr mich nächstes Jahr auch noch. Ich bin Witwe, wohne allein und habe einen erwachsenen, verheirateten Sohn. Im Sommer bin ich Oma geworden. Noch Fragen dazu?“

Barbie hob den Arm. Die Soldogg nickte ihr zu.

„Wenn ihr zuerst eure Namen nennt, kann ich zumindest die von denjenigen behalten, die einigermaßen sprachbegabt sind. Ja, bitte?“

„Barbara, Frau Soldogg. Wie geht es Frau Sørgekåpe? Ist ihr Baby schon da?“

„Wir haben noch nichts von ihr gehört, Barbara, ich weiß es also nicht. Weitere Fragen?“

Als Obermobber musste Mono natürlich sein Revier markieren.

„Warum haben Sie Mundgeruch, Frau Soldogg?“

Plötzlich war es totenstill, ganz so, wie sie es vorhin hatte haben wollen. Frau Soldogg musterte Mono mit einem eiskalten Blick.

„Die Frage werde ich dir beantworten, wenn du die Bremsspuren aus deiner Unterhose gewaschen hast.“

Das war eine lustige Antwort. Irgendjemand lachte.

„Noch mehr intelligente Fragen?“

Keiner fühlte sich angesprochen. Frau Soldogg seufzte schwer, als ob sie etwas sehr bedrücken würde.

„Heute, liebe Schüler, habt ihr Einsen in allen Fächern, auch in Ordnung und Benimm. Von heute an geht es nur noch in eine Richtung: bergab.“

Männer / Frauen

Ich wartete darauf, dass der Klamottenladen im Bogstadweg öffnete. Es war ein kalter Morgen Ende September. Viele der Frauen, die gerade auf dem Weg zur Arbeit waren, hatten bereits angefangen, Strumpfhosen zu tragen, aber sie zeigten immer noch gerne ihre Beine. Einige von ihnen sahen beinahe so aus, als wären sie sogar nackt gegangen, wenn es Mode gewesen wäre. Das machte mich an, auch wenn ich gleichzeitig das Gefühl hatte, es ginge gerade darum, nicht geil zu werden. Ein Mann zu sein bedeutete vielleicht auch und gerade, sich mit einer schönen Frau unterhalten zu können, ohne dass man einen Ständer bekam.

Wie war das eigentlich für die Frauen? Schämten die sich auch, wenn ihre Brustwarzen hart wurden? Wie fühlte sich das an, wenn man Brüste hatte? Das Gewicht, das Reiben am Stoff, die Schwere. Die Bewegung, wenn sie liefen, wenn die Brüste beim Gehen im Takt schwangen, wie fühlte sich das an? Wie war das, mit einer breiten Hüfte zu gehen und nichts zwischen den Beinen zu haben? Unten, außer Sichtweite, eine Kerbe im Körper, eine Öffnung zwischen Haaren und Hautfalten versteckt, eine blutende Wunde. Wie war es wohl, darauf zu sitzen? Wie war es wohl, in die Pubertät zu kommen mit all dem Östrogen im Körper? Welche Gedanken und Fantasien hatten Mädchen eigentlich, und waren diese wirklich so anders im Vergleich zu denen, die wir bekamen, die wir plötzlich mit Testosteron vollgepumpt wurden?

Ich stand im Bogstadweg und stellte mir vor, ich hätte langes, vom Lockenstab gewelltes Haar, malte mir aus, ich könne schwere Brüste und breite Hüften und diese Leere im Schritt fühlen. Ich versuchte mir vorzustellen, wie es wäre, angeschaut zu werden, bewundert, geliebt und begehrt.

„Der Laden ist jetzt geöffnet“, hörte ich eine Stimme sagen.

Moritz beim Auftritt seiner Gruppe *Die Herren der Fliegen* in der Reha-Klinik

Zwischen den blauen zuckenden Lichtern sah ich Sunny. Unser Außerirdischer musste alle Effekte gleichzeitig benutzt haben. Sunny wippte heftig in ihrem Rollstuhl. Ich hatte die übermütige Idee, dass sie vielleicht tanzen wollte. Sie selbst hatte Jonny schließlich bewiesen, dass die Grenzen nur im Kopf saßen. Ich machte die Kippe aus und kletterte zu ihr hinunter.

Weil es so laut war, brachte es nichts, sie erst zu fragen. Ich griff nach ihrem Rollstuhl und rüttelte kurz daran, um ihr zu signalisieren, was ich vorhatte. Sie drehte sich erschrocken um, lächelte aber, als sie mich sah. Ich schob sie vor die Bühne. Die Leute machten uns Platz.

Beim Intro von „*Mister, the soup!*“ fing ich an zu improvisieren. Wir bekamen viel Aufmerksamkeit und ich wurde unsicher. Wahrscheinlich merkte Sunny das. Sie ermunterte mich mit Blicken und rudernden Armen und überließ sich selbst ganz der Musik. Es wurde wilder und wilder. Sie saß da mit durchgebogenem Rücken, die Hände über dem Kopf, und war wie berauscht. Ich nahm ihre Hand, drehte den Rollstuhl herum und schob ihn vorwärts und rückwärts, während Solo brüllte:

„*Mister, mister, have you seen the soup?*“

Stikkan und Jonny beugten sich zum Mikro und antworteten:

„*I ate the soup, I ate the soup!*“

Unsere Tanzerei war vermutlich ansteckend. Plötzlich sprangen die süßen Krankenschwestern von den Fensterbänken und zogen ein paar zaghafte Patienten auf die kleine Tanzfläche vor der Bühne. Es wurde enger. Sunny und ich mussten uns ein wenig einschränken. Ich tänzelte vor ihr herum. Sie war wie in Trance. Ihre großen Kulleraugen hatte sie geschlossen, ihr Haar wogte umher wie in einer Timotei-Shampoo-Reklame mit Sprung in der Platte. Ihre Arme ruderten in der Luft herum, ihre Finger waren wie Tentakeln und die Brüste bewegten sich unter ihrem dünnen Pulli.

Ein paar Minuten lang wurde ich mitgerissen. Verlobung hin oder her; wenn ich mit ihr alleine gewesen wäre, hätte ich sie jetzt geküsst, mich auf ihren Schoß gesetzt und ihr Gesicht an meine Brust gepresst. Ich war drauf und dran, sie aus dem Rollstuhl hochzuheben und mit ihr zu verschwinden. Aber meine Synthesizernummer kam ja noch.

ABENTHEUER VERLAG

Tel. +49-(0)30 - 8057 5445
hst@abentheuerverlag.de

Postanschrift: Abentheuer Verlag, Aller 18, 12049 Berlin Neukölln, Germany